

Volks- und Anzeigebblatt

für
Winnenden und seine Umgegend.

Achtzehnter Jahrgang.

Nro. 65.

Samstag den 18. August 1866.

Tagesbegebenheiten.

Stuttgart, 16. August. Heute Vormittag um halb 9 Uhr rückte die württembergische Felddivision, so weit sie nicht zur Garnison Ulm gehört, hier ein, und defilirte vor Ihren Majestäten dem Könige und der Königin. Seine Majestät der König hatte sich, umgeben von seinen Adjutanten und einem glänzenden Stabe, am mittleren Eingang in den inneren Schloßhof zu Pferd aufgestellt, Ihre Majestät die Königin hielt mit der Großfürstin Vera zu Wagen an seiner Seite. Das Defiliren ging in der gestern mitgetheilten Ordnung vor sich, und dauerte nahezu eine Stunde. Die einzelnen Abtheilungen begrüßten Ihre Majestäten mit einem begeisterten Hoch, wie sie ihrerseits von den Tausenden, die sich in den zum Schloßplatz führenden Straßen aufgestellt hatten, mit lebhaften Hochrufen begrüßt wurden. Die einzelnen Abtheilungen begaben sich sofort auf die ihnen angewiesenen Sammelplätze und erhielten hier, soweit sie noch heute unsere Stadt zu verlassen haben, Erfrischungen, wozu die Mittel durch eine von den städtischen Kollegien veranlaßte Sammlung beschafft worden waren.

Ulm, 13. August. Schon gestern war trotz des zweifelhaften Wetters die Straße von hier nach Alpeck und Langenau mit Fuhrwerken bedeckt. In Alpeck und den benachbarten Orten waren die Jäger, in Langenau das 5. Infanterieregiment eingedrückt. Man eilte ihnen entgegen, sie zu begrüßen. Heute marschirten sie in Ulm ein — alle sammt und sonders sommerbrannt, wettergebräunt. An der Spitze ritten Sr. Erl. Graf Wilhelm, Gouverneur, und sämtliche Stabschiffiere aller jetzt in Ulm weilenden Truppentheile der verschiedenen Länder, die den Braven entgegengeritten waren, um sie in die Stadt hereinzuführen. Mit ihnen

ritt der Dieblich seiner Soldaten, Oberst v. Hügel, auf seinem Falken. Zwei andere Pferde sind ihm bei Tauberbischofsheim verwundet. Das 2. Jägerbataillon führte Hauptmann Knörzer. Sein waderer Vetter, der das 1. Bataillon der Fünfer hätte führen sollen, fehlte an seinem Platz. Er hat den Heldentod im Kampf gefunden. Sein Pferd schritt, mit ernstlichen Trauerflören geschmückt, ohne Reiter voran — ein ergreifender Anblick. Hinter diesem Schritt an der Spitze des Bataillons der von der feindlichen Kugel geblendete Hauptmann von Basmann, geführt von einem hiesigen Bürger. Wir freuen uns, gehört zu haben, daß man Hoffnung hat, den schwer Verwundeten vollständig wieder herzustellen. Regimentstambour Schott, der Todtgesagte, bewies in seiner stattlichen Erscheinung, daß er noch so lebendig sei wie je, doch fehlte der Bataillonstambour Speiser vor seinem Bataillon. Er ist seinen Wunden unterlegen. Vor ihren Kompagnien fehlten Hauptmann v. Köneritz, Hauptmann Roschmann. Jener ist todt, dieser liegt schwer verwundet im Spital zu Würzburg. Möge ihm Wiedergenesung beschieden sein. Und mancher Brave fehlte, dem es nicht vergönnt war, in die geliebte Garnisonsstadt Ulm zurückzukehren. Die Heimkehrenden erwartete der herzlichste Empfang in der Straßen, wie in den Familien wohin man sie sich holte, um mit ihnen ein fröhliches Mahl zu halten. Alles wollte heute Soldaten zu Gast haben. Um 4 Uhr wurden sie aus den Familientreisen wieder abgerufen, um ihre Kasernen zu beziehen. Die Hauptthematika ihrer Unterhaltungen bilden die Noth im Vogelsberg auf den kurhessischen Marschen und die Kämpfe von Tauberbischofsheim bis Würzburg. Die Berichte über jene Vorkommnisse aus dem Munde der Betheiligten gewinnen durch die Originalität ihrer Auffassung einen besonders lebendigen Reiz und es war ein Genuß, den braven Sol-

daten zuzuhören, die in kurzen Wochen so viel erfahren und durchzumachen hatten.

Ulm 14. August. Heute Mittag gegen 12 Uhr rückten die Pioniere ein. Sie wurden mit gleicher Herzlichkeit wie die Jäger und Fünfer von der Einwohnerschaft empfangen und zu Gast geladen.

Von der Alp, 13. Aug. Wir leben dermalen und schon seit 10 Tagen mitten in der Ernte, aber in trostloser Witterung. Innerhalb dieser Zeit hatten wir bloß zwei Tage gutes Wetter, an welchen die Früchte eingeführt werden konnten, und nur ein kleiner Theil ist eingebracht. Der weit größere Theil lagert seitdem auf dem Felde. Die Furcht vor Verdorben ist nicht ungegründet. Tägliche Regengüsse mit abwechselndem Sonnenschein begünstigen das Auswachsen auf den Aedern. Die Wintersaat durchweg bleibt an vielen Orten unseres Plateaus hinter einer halben Ernte zurück. Sommerfrucht steht besser, und hat bereits schon der Haberschnitt begonnen. Die leidige Kartoffelkrankheit zeigt sich sehr merklich, und die Hoffnung auf eine ergiebige Ernte in dieser Fruchtgattung schwindet täglich mehr. Die Beurlaubung der älteren Landwehrmänner hat allgemeine Freude erregt, und man gibt sich der Hoffnung hin, daß bei den dormaligen politischen Aussichten bald auch die älteren Soldaten beurlaubt werden können.

Frankfurt, 12. August. So eben wird mir aus bester Quelle die Mittheilung, daß Frankfurt seine Selbständigkeit behalten und zu Preußen in eine Art Souveränitäts-Verhältniß treten soll. Als militärische Leistung hat Frankfurt instinktive für die Unterhaltung einer Batterie zu sorgen. Auch ist sichere Aussicht vorhanden, daß Frankfurt nicht allein die Bezahlung weiterer Kontributionen erspart bleibt, sondern ihm auch ein Theil seiner schon gezahlten Summen zurückerstattet wird. (?) Zum

Feuilleton.

Der Neger Gustache.

Die Academie française welche einen von dem humanen Montyon für tugendhafte Handlungen, von Menschen der unteren Volksklasse geübt, jährlich ausgesetzten Preis zuzuerkennen hat, belohnte kürzlich einen Neger mit demselben (5000 Franken), dessen Handlungsweise allen Europäern zum Muster dienen könnte. Seine kurzgefaßte Geschichte dürfte nicht ohne Interesse erzählt werden. Gustache, so hieß derselbe, wurde im J. 1778 zu St. Domingo auf der Pflanzung eines Herrn Belin de Billeneuve geboren. Schon in seiner Jugend zeigte dieser Schwarze besondere Anlagen, und anstatt mit den Negerjünglingen umzugehen, suchte er die Gesellschaft der Weißen auf, um sich durch ihr Gespräch zu unterrichten. Dabei erfüllte er pünktlich die Pflichten seines unglücklichen Sklavenstandes, und sein Herr hatte ihm auch nicht den geringsten Vorwurf zu machen. Die Pflanzler hatten bisher ihre Herrschaft auf sehr

harte Weise ausgeübt und nicht vorausgesehen, daß eine Zeit kommen könne, wo die Schwarzen auch einmal Herren würden. Diese Zeit erschien beim Ausbruche der französischen Revolution. In ihrem wilden Rachgefühl wollten die Sklaven alle ihre Herren ermorden und ihre Pflanzungen in Brand stecken. Diese schrecklichen Vorsätze wurden in ihren geheimen Versammlungen gefaßt, denen auch Gustache beiwohnte; allein jene Gefühle waren dem Herzen des guten Gustache fremd. Er hatte keinen Groll gegen die Weißen, wiewohl er ihr Sklave war; sie waren seine Lehrer gewesen; er that alles Mögliche, um sie vor dem ihnen geschworenen Untergange zu bewahren. Den Ausbruch der Verschwörung konnte er indessen nicht hindern. Die Erbitterung war allgemein unter den Sklaven; nichts konnte sie abhalten, Jahrhunderte lang erlittene Unterdrückung und Unbilde zu rächen; aber Gustache warnte die Pflanzler und half ihnen, sich und die Ihrigen dem schrecklichen, ihnen bevorstehenden Schicksale zu entziehen. Für seinen Herrn besonders war er rastlos, und es gelang ihm, sich mit ihm auf einem amerikanischen Schiffe nebst einer Ladung Zucker einzuschiffen, so daß sein Herr nicht

Zwed sicherer Erhebung der hiesigen Steuerkraft und des Staatsvermögens sind auf Ansuchen bereits Beamte aus Berlin hier eingetroffen.

Aus **Nikolsburg** berichten Reisende eine Invasionsperiode: Ein jüdischer Einwohner setzte sich zur Wehr gegen die requirirenden Soldaten und diese schlugen ihn jämmerlich. Andere Einwohner kamen ihm zu Hilfe; schon drohte die Scene in einen allgemeineren Kampf überzugehen, als Hr. v. Bismarck in Landwehrmajors-Uniform auf dem Schauplatz erschien. „Was gibt es hier?“ fragte er die salutirenden Soldaten. „Der Mann hat auf die Preußen geschimpft und — —“ „Es ist nicht wahr,“ schrie der Geprügelte, der den Premier nicht erkannte; „ich habe nicht die Armee ich habe nur den Bismarck geschimpft . . .“ Schallendes Gelächter begrüßte die fatale Antwort, während Alles fragend nach dem Premier sah. Dieser sagte jedoch ruhig: „Laßt ihn laufen, das haben schon Andere gethan.“

Von der schlesisch-böhmischen Grenze. 8 August. Ein großer Theil der preussischen Armee hat bereits den Rückmarsch nach Preußen mit großer Freude angetreten, obgleich es im Plane liegt, daß dieser Rückmarsch mehrere Wochen in Anspruch nehmen wird, wenn nicht etwa der Friedensschluß denselben beschleunigen sollte. Auch kehren die Mannschaften der um 200 Köpfe verminderten Bataillone der Landwehregimenter, sowie viele Uelauer, schon jetzt in die Heimath zurück, und wo die Augmentation der vierten Bataillone noch in Ausführung begriffen ist, wird dieselbe sofort sistirt. Die wenigen Ungläubigen, die hier und da noch auftauchen und an eine Fortsetzung des Kriegs glauben, sind durch diese Friedensanzeigen hinreichend widerlegt. Kriegerischer Natur ist aber die aus guter Quelle stammende Nachricht, daß Preußen sobald es sein neuerworbenes Ländergebiet organisiert haben wird, bei der dann abermals bevorstehenden großen Organisation seiner Armee nicht weniger, als 36 neue, natürlich mit Zündnadelgewehren bewaffnete Infanterieregi-

menter errichtet wird, wonach es dann in allem 117 Infanterieregimenter zählen und so lange es im alleinigen Besitz des Zündnadelgewehrs bleibt, bezüglich seiner Wehrfähigkeit wohl als die erste Militärmacht in Europa dastehen wird. Eine entsprechende Vermehrung der Kavallerie dürfte ebenfalls erfolgen, daß aber die Artillerie behufs zu erlangender größerer Vorzüglichkeit einer Reorganisation unterworfen werden soll, beruht auf einem Irrthum, denn Sachverständige haben erklärt, daß die preussische Artillerie nur deshalb weniger Gelegenheit fand, Ausgezeichnetes zu leisten, weil sie fast immer nur im offensiven Vorgehen den Gegner in guter selbstgewählter Stellung bekämpfen mußte, und daher meist keine selbstständig geeignete Position hatte. Aus den bisher erschienenen Verlustlisten der preussischen Armee haben besonders auffälligen eintägigen Verlust; das 46. Infanterieregiment am 27. Juni, nämlich 79 Tode, 435 Verwundete und 44 Vermißte; das erste Garderegiment zu Fuß am 3. Juli. 63 Tode, 231 Verwundete und 142 Gefangene; aber auch das Grenadierregiment Nr. 11 verlor in der Schlacht bei Langensalza 40 Tode, 241 Verwundete und 130 Vermißte. Den verhältnißmäßig größten Verlust hatten diejenigen preussischen Regimenter, welche am 27. Juni bei Trautenau kämpften, wo bekanntlich General Gablenz das erste preussische Armeekorps zurückschlug. In der Schlacht bei Königgrätz dagegen hatten viele Regimenter 2, 4, 6 oder 10 Tode, und nur wenige Regimenter hatten über 40 oder 60 Tode. — Der in Austerlitz an einem rheumatischen Fieber (?) verstorbene Kommandirende des 6. Armeekorps, General der Kavallerie v. Mutius, ist am 11. ds. in Hohenfriedberg bei Schweidnitz mit großer militärischer Feierlichkeit beerdigt worden.

Paris, 15. August. Der heutige (teleg. gemeldete) Constitutionnel-Artikel hat Aufsehen innerhalb wie außerhalb der Börse gemacht. Wer der Veruhigung bedürftig ist, kann dieselbe mit einigem guten Willen darin finden; Klarheit hat er aber nicht sonderlich in die Sachlage gebracht. Die Optimisten finden ihn

übrigens nicht befriedigend, die Pessimisten sogar auch nicht absolut unbefriedigend. Jeder findet sich von dem, was er sucht, Etwas, für Niemanden Alles darin. — Der kleine Moniteur dementirt heute die von dem Times gemeldeten kriegerischen Vorbereitungen Frankreichs. „Die Regierung, sagt er, hat ihre jährlichen Pferdeeinkäufe einige Monate früher vorgenommen, weil sie die Konkurrenz der fremden Regierung zu befürchten hatte, die während des Krieges mehr als 20,000 Pferde in Frankreich angekauft haben. Was die Pulvorräthe anbetrifft, so sind dieselben vollständig. Die Regierung hat also nicht Salpeter anzukaufen. Der beste Beweis für ihre friedfertigen Gesinnungen liegt darin, daß der Kaiser am 10. d. M. die vorzeitige Entlassung der Altersklasse von 1859 unterschrieben hat. Ebenso wenig ist der Reise des Marschalls Mac-Mahon nach Frankreich irgend eine kriegerische Absicht unterzulegen. Die Reise des Generalgouverneurs von Algerien hatte ihren Grund in dem Tode seines Schwiegervaters, des Herzogs von Castries, und ist der Marschall, der durch Familiengeschäfte zurückgehalten wird, bis jetzt noch nicht vom Kaiser empfangen worden.“

Berlin, 14. August. Gegen Bayern ist die Stimmung sehr gereizt. So wird der Köln. Ztg. geschrieben: Die Nachricht der Wienerischen und National-Zeitung, daß die Friedensverhandlungen mit Bayern in's Stocken geraten seien, wird auch uns direkt bestätigt. Die Veranlassung der Unterbrechung der Verhandlungen entzieht sich zwar der Deffentlichkeit, wird aber wohl in der Höhe der Kriegskosten und in Gebietsabtretungen zu suchen sein. Bayern war von Preußen wiederholtlich, zuletzt unmittelbar nach der Schlacht bei Königgrätz, aufgefordert, dem Bestreben zu entsprechen, die preussischen Truppen aus Sachsen zu verdrängen zu wollen, es war ihm preussischerseits der Vorschlag zu einer direkten Verständigung gemacht. Vergebens. In München herrschte die Hoffnung, daß das Kriegsglück wenden würde. Es mußte der Kampf weiter-

allein gerettet wurde, sondern auch auf seiner Flucht etwas mitnahm, was Geldeswerth hatte. Außer seinem Herrn soll Eustache noch vierhundert Weiße von dem ihnen gedrohten Tode gerettet haben. Auf der See wurde das amerikanische Schiff von einem englischen Kaper angegriffen und weggenommen; Eustache sollte mit seinem Herrn Kriegsgefangener werden. Aber er, der zu St. Domingo in keine Verschwörung hatte treten wollen, zettelte eine gegen den Kaper an. Es waren der Gefangenen viele; sie vereinten sich heimlich, um ihre Freiheit wieder zu erlangen. Während des Mittagessens überfielen sie ihre Sieger, machten sie ihrerseits zu Gefangenen und segelten frohlockend den amerikanischen Küsten zu. Sie waren frei; Eustache blieb aber immerfort der Sklave seines Herrn. Es ist unbegreiflich, wie dieser auch nur 24 Stunden lang einen Neger, dem er sein Leben und seine Freiheit verdankte, in der Sklaverei lassen konnte; der Sklave war ja größer als der Herr. Belin de Villeneuve und die andern Weißen, welche sich mit ihm gerettet hatten, zehrten bald ihr mitgebrachtes Gut auf und mußten dann auf Mittel denken, ihr Leben zu fristen. Eustache, der sich besser umzusehen mußte, als sie, half ihnen, und ihm hauptsächlich verdankten sie es, daß sie nicht Hunger starben. Sobald es auf St. Domingo ruhig zu werden schien, segelten sie dahin ab, in dem Wahne, hier ihre Güter wieder zu erlangen.

Als Belin de Villeneuve und die andern gestüchteten Pflanzler auf St. Domingo landeten, standen die Schwarzen noch unter den Waffen. Zwar waren sie in der von spanischen Truppen besetzten Stadt Fort Dauphin an's Land gestiegen; allein sie fanden hier wenig Schutz gegen die Nachsicht der Schwarzen. Tausend Pflanzler wurden auf den Gassen, in den Häusern, sogar in der Kirche niedergemetzelt. Belin de

Villeneuve wurde von einem Haufen dieser Wüthenden bis an's Meer verfolgt, und würde sich haben in's Wasser stürzen müssen, um ihnen zu entgehen, wenn er nicht zum Glück ein spanisches Boot erblickt und sich hineingelüchtet hätte. Eustache hatte seinen Herrn aus den Augen verloren und zweifelte kaum, daß er, wie die andern Pflanzler, ermordet worden sei. Er suchte dessen Haus gegen die Pflanzler zu sichern, und rief deshalb den Schutz der Frau des Oberhauptes der Empörer, Namens Jean François an; dieser Schutz wurde ihm auch gewährt, weil er sich für den Erben des Pflanzers ausgab. Dann er auf den Platz, wo die Leichen der Erschlagenen lagen, und suchte einen Herrn auf; da er aber seinen Leichnam nirgends fand, schöpfte Hoffnung, erkundigte sich überall und erfuhr endlich, daß er gerettet

(Fortsetzung folgt.)

Für's Herz.

Herr, wall' ich gleich auf rauhen Wegen,
Bist du doch meine Zuversicht;
Auch Leiden werden einst zum Segen,
Auf dunkle Nächte folgt das Licht,
In noch so drückenden Beschwerden
Bleibst du mein Trost und Theil auf Erden;
Weil du für mich genug gethan,
Nimmt Gott sich meiner gnädig an.

fortgesetzt werden. Da möge denn Bayern auch seinen Antheil an der Beche bezahlen. Die Friedensverhandlungen mit Baden und Württemberg werden als vollendet betrachtet.

Breslau, 10. Aug. Von der ungarischen Legion Schweigen jetzt die preussischen Blätter nachdem die Regierung durch das ganze Experiment dem Friedensschluß gegenüber in eine sehr zweideutige Stellung gekommen ist. Die Legion ist inzwischen in einem abgelegenen Winkel unserer Provinz — im Kreise Leobschütz — dislocirt worden. General Klapka mit seinem Stab befindet sich seit gestern Abend in Radkau, wo eine Fahne in den ungarischen Nationalfarben von dem zur Hauptwache eingerichteten Hause weht. Zur politisch-polizeilichen Beaufsichtigung ist der Legion regierungstheilig der Berliner Polizeidirektor Hr. v. Drygalski beigegeben. Die Landbevölkerung unserer Provinz folgt den kriegerischen Söhnen des Arab-Landes überall mit großer Neugierde, und die Lagerplätze derselben sind stets der Sammelplatz zahlreicher Besucher. Auseinandergelassen scheint man die Legion vorläufig nicht lassen zu wollen, wie überhaupt die militärischen Kräfte nicht vermindert werden, da man die Aussichten auf Frieden neuerdings für getrübt ansieht und Preußen ein Interesse daran hat, auch nach dem Ausgang des siegreichen Kriegs gegen Oesterreich eine möglichst imponirende Zahl von Bewaffneten auf den Beinen zu haben. — Die Cholera ist seit drei Wochen an vielen Orten unserer Provinz ausgebrochen und hat namentlich hier in Breslau eine sehr betrübende Heftigkeit angenommen. In den letzten Tagen starben hier täglich über 100 Personen. Dabei ist das Verhältniß zu den Erkrankten so ungünstig, daß auch in dieser Hinsicht Breslau zu den bemerkenswerthesten Orten bei der diesjährigen Epidemie gerechnet werden muß. Während in Berlin nicht die Hälfte, in St. Petersburg wenig über ein Viertel der Erkrankungen mit dem Tod endigen, ist hier bis jetzt die Zahl der Genesenden ganz verschwindend klein, und über zwei Drittheile der Erkrankten sterben täglich. Unter den Heilmethoden hat jetzt auch die Wasserkur lebhaftere Vertretung gefunden, mit welcher die russischen Aerzte große Erfolge erzielt haben sollen.

Episode aus dem Kampfe vor Würzburg.

Welchen Drangsalen Gutsbesitzer aus dem Lande in der Nähe des Kriegsschauplatzes, besonders Frauen, ausgesetzt waren, entnehmen wir folgendem Auszug aus dem Briefe einer Gutsbesitzerin bei Würzburg.

Ich will es versuchen, Dir ein zusammenhängendes Bild von unsern Erlebnissen zu geben, obgleich ich noch kaum im Stande bin, vor geistiger und körperlicher Anstrengung die Feder zu halten. Wir hatten vom 18. Juli an unausgesetzt Einquartierung, jeden Tag wechselnd, manchmal recht nette Leute, so daß wie stundenweise die drohende Gefahr vergaßen. Vom 20. Juli an verging mir aber alle Lust am Scherz; man sah deutlich, daß es blutiger Ernst in unserer nächsten Nähe werden würde. Die Durchzüge unserer Truppen gingen fortwährend Tag und Nacht; Ordonnanzen flogen durch das Dorf hin und her. Das Hauptquartier des Prinzen Karl war in Rößbrunn; die Division Stephan in Remlingen. Am 24. Juli kam D. Nachmittags in fliegender Eile mit dem Ordonnazoffizier der General Stephan,

Quartier bei mir ansagend; Du kannst Dir meinen Schrecken denken: in Zeit von 2 Stunden sollte Alles bereit sein; ich hatte das Haus volle Aerzte und Apotheker, dieselben mußten schnell die Zimmer räumen, und ehe wir es uns recht versahen, sprengten die Herren schon in den Hof. Ich logirte acht Herren, D. und die Adjutanten lagen im Garten auf Stroh. Es war eine wundervolle Nacht; auf der ganzen Wiese bis Rößbrunn lagerten Truppen und brannten Wachfeuer. Am Morgen des 25. Juli war ich mir erst recht der nahen Gefahr bewußt, der Ernst der Situationen war auf allen Gesichtern zu lesen. Um 9 Uhr kam General Feder angesprengt und hatte eine lange Unterredung mit General Stephan. Das Mittagessen blieb unberührt, und fort ging es in fliegender Hast Helmstadt zu. Man hörte nun von Helmstadt her fürchterlichen Kanonendonner, Verwundete wurden in die untern Zimmer gebracht, schnell verbunden und nach Würzburg geschafft. Prinz Karl und Prinz Otto sprengten durch den Hof, um die Situation zu prüfen. In dieser allgemeinen Noth und Sorge hörte man von dem für die Bayern unglücklichen Fortgang der Schlacht; der Kanonendonner kam immer näher; es wurden immer mehr Verwundete in Haus getragen. Unsere Truppen zogen sich zurück, doch ganz geordnet; darüber wurde es Abend, und um 8 Uhr zogen die Preußen hier in Uettingen ein. Da mein Haus als Lazareth eingerichtet war, erließ man mir in dieser Nacht die Einquartierung. Eine solche Nacht habe ich nur am Sterbebette meines Mannes erlebt; im Hof waren ungefähr 100 Preußen bei einem Faß Wein gelagert, die Hausthüren standen offen, in den drei untern Zimmern lagen die Verwundeten auf Stroh; mehrere starben in der ersten Nacht. Dicht vor dem Hause stand ein Wagen voll Todter, oben darauf lag ein blutjunger Lieutenant von 18 Jahren. Wir waren die ganze Nacht in der Küche, Lebensmittel zurechtend und einen Kessel Suppe um den andern kochend für die vom Schlachtfeld heimkehrenden Soldaten, dazwischen mußten wir für Labfal der Aerzte sorgen, die schliefen auf der Erde bei den Verwundeten knieten. So dämmerte der Morgen, da sahen wir von der Küche aus, wie die Preußen Positionen im Garten nahmen; von unserem Garten fielen die ersten Schüsse auf unsere Landsleute. Die Preußen standen ganz versteckt hinter dem Gartenzaun und brachen durch, als das Gefecht weiter ging. Nun ging die Kanonade der Bayern los, die auf dem Kirchberg Position hatten, Granaten trafen unser armes Haus, die Scheune und die Stallung standen augenblicklich in hellem Brand; man konnte nicht löschen, da die Kugeln von allen Seiten flogen; sie war ganz mit Heu gefüllt, folglich loderte die Flamme himmelhoch. Wir waren im Gange, später im Kellerhalbe und schließlich, als ein kleiner Stillstand eingetreten war, flohen wir in einen Nachbarskeller. Das Gefecht dauerte ungefähr zwei Stunden, dann verstummte es; — aber jetzt ging das Glend erst recht an. Die Preußen hatten ungleich größere Verluste, aber es waren Scenen und Austritte, die ich nicht wiedergeben kann. Der Hund schleppte die abgenommenen Glieder der Verwundeten in den Zimmern umher. Alles starrte von Blut, es war haarsträubend und in den ersten Tagen natürlich keine Hilfe. Die Aerzte plagten sich halb zu

tot, aber es fehlte allenthalben an Hemden und Charpie. Jetzt habe ich noch 4 verwundete Offiziere, 2 Bayern und 2 Preußen, 4 Bediente, 3 verwundete bayerische Soldaten und den Wärter. Die beiden Bayern sind sehr schwer verwundet. Die Verwundeten sind sämmtlich nach Würzburg geschafft worden, nur diejenigen, welche nicht zu transportiren sind, bleiben hier. Auf unserem und noch drei andern Gütern ist die Ernte völlig vernichtet.

Landwirthschaftliches.

Mischkultur. Die populäre Agronomische Joigneaur gibt einige Beispiele von Mischkulturen, die nicht ohne Interesse sind. Man muß dem Boden so viel anfordern, als er nur immer geben mag, und keinen leeren Raum unbenuzt lassen; diese Methode hat dabei das Gute, daß die für eine Pflanze angewendete Arbeit auch der andern zu Gute kommt. Zum besseren Verständniß theilt er folgendes Verfahren mit: „Ich pflüge und bearbeite sorgfältig vor dem Winter das Feld worin ich meine Runkeln und gelbe Rüben und meine Kartoffeln ziehen will und dünge daselbe. Die Wurzeln werden in 2 Fuß von einander entfernten Reihen gepflanzt. Im Juli darauf wird das Feld gehackt und dann in dem so aufgelockerten Boden zwischen den Reihen Kohlsaaten gesät. Gegen Ende August oder Anfang September wird der Boden nochmals aufgelockert, den zu dicht stehenden Pflanzungen Luft gegeben und die ausgeissenen Pflänzchen benützt, um die Lücken zu füllen. Sobald die Wurzeln oder Knollen geerntet sind, wird mit dem Häufelpluge durch die Reihen gefahren, die Erde rechts und links auf die Kohlsaaten geworfen, dabei Licht und Luft eingeführt, auch durch die offen bleibende Furche dem Wasser Abfluß verschafft. Dies ist die eigentliche „Gegenpflanzung“. Getraide und Klee zusammen gesät z. B. ist keine Gegenpflanzung, da beide Pflanzen vermisch stehen und einander eher schaden als nützen; dagegen wären jährige Pflanzen zwischen den Reihen der Rüben eine Gegenpflanzung.“ Diese Methode gehört zu denen, von denen man sagen kann, daß sie versucht zu werden verdienen.

Erntebericht. Die Reisernte ist im Allgemeinen sehr befriedigend ausgefallen. Die Einzelberichte lauten übrigens über den durchschnittlichen Ertrag verschieden. So wird aus Franken mitgetheilt, daß die Hectare im Durchschnitt gut 40—42 Ctr. ergeben habe; in Sachsen will man bis 45 Ctr. erhalten haben und aus der vorderen Pfalz und der Provinz Rheinhessen ist es constatirt, daß der Ertrag häufig bis zu 52 Ctr. pro Hectare gestiegen ist. Wenn auch der gegenwärtige Preis von 4 bis 5 Thl. pro Ctr. im Vergleiche gegen frühere Jahre etwas gering ist, so ist doch immerhin der Reinertrag, den der Raps brachte, befriedigend zu nennen. — Ueber den Ausfall der Roggenernte lauten die Berichte sehr verschieden. Aus dem nördlichen Frankreich lauten die Berichte lobend, ebenso aus Belgien; dagegen ist man im Luxemburgischen und in den Höhegegenden Rheinpreußens nicht zufrieden, namentlich wird über sehr geringen Ausfall des Strohes geklagt. In der bayerischen Pfalz ebenso in der Provinz Rheinhessen und den Niederungsgebirgen Badens ist man ebenso mit dem Strohertrag wie auch mit dem Körner-

ertrage, welche letzterer eine Vollernte repräsentirt, sehr zufrieden. Ueberhaupt scheint in den Niederungsgegenden der Roggen sich besser gehalten zu haben, als in den Höhenlagen, wahrscheinlich haben in letzteren die Nachfröste während der Blüthezeit wesentlich geschadet. — Die Gerste hat im Allgemeinen den gehegten Erwartungen nicht entsprochen; sie ist meistens sehr klein geblieben. Aus Sachsen wird berichtet, daß die Saat- und erste Entwicklungszeit zu den schönsten Hoffnungen berechtigt habe; allein die kalten Tage im Monat Mai hätten im Wachsthum einen Stillstand verursacht, der durch spätere bessere Witterung nicht mehr gut gemacht worden sei. — In der Pfalz ist man mit dem Ausfalle der Gerste recht sehr zufrieden; namentlich lobt man die Qualität derselben. Uebrigens wird auch in dieser Gegend dem Gerstenbaue viele Sorgfalt zugewandt und durch starke Anwendung von Knochenmehl und Superphosphat auf eine gute Qualität, die schon die günstige Beschaffenheit des Bodens unterstützt, besonders hingearbeitet. Unterbringung der Saatgerste in gleichmäßige Tiefe hat man als einen schätzbaren Faktor beim Gerstenbaue kennen gelernt, indem dadurch das gleichmäßige Wachsthum und die egale Reife, die so sehr den Werth des Kernes für den Malz zweck erhöht, begünstigt wird.

Anzeigen.

Winnenden.

Wer sich um Bekleidung einer Rüstungs-Mannschafts-Stelle bewerben will hat sich von heute an binnen zwei Tagen beim Stadtschultheißenamt zu melden.

Den 17. August 1866.

Stadtschultheißenamt
Zent.

Winnenden.

Auf Pfandversicherung können 100 fl. bei der Redaktion erfragt werden.

Winnenden.

Unterzeichneter hat 2 Eimer vorzüglichen Most im Auftrag zu verkaufen.

Ulber, Küfer.

Winnenden.

Eine lange Leiter und eine Steinbähre sind mir, trotz meines eigenthümlichen Kennzeichens, seit 6—8 Wochen aus dem früher geschlossenen, am Hause des 2. Helferraths befindlichen Hofe zum Gebrauche entnommen. Ich ersuche selbige mir nach meinem, früher Notar Reinhardt'schen Hause gefällig zurückzubringen.

Graf v. Wartensleben.

Winnenden.

Löfflands concentrirtes Nahrungsmittel

Zur Schnellverbreitung von Liebigs neuer Suppe für Kinder.

Dieses Präparat empfiehlt sich durch Wohlgeschmack, einfache Gebrauchsweise und überraschende Erfolge.

Vorräthig in Gläsern zu 24 und 36 fr. bei

Fr. Schmid,
Apotheker.

Winnenden.

Vorzüglichen Estragon-Senf besonders für Wirthe verkaufe ich zu außerordentlich billigem Preise

C. F. Glock.

Winnenden.

Ganz blankes best raffiniertes Erdöl erster Qualität ist jetzt wieder billig zu haben bei

C. F. Glock.

Winnenden.

Philippine Schwarz Wittwe hat ihren halben Hausanteil in der Schwaikheimer Vorstadt zu vermietthen, Liebhaber können es täglich bei ihr einsehen.



Revier Weissaß.

Tannendrennholzverkauf.



Aus verschiedenen Abtheilungen des Staatswaldes

Schsenhan
am Montag den 20. d. M.
114 Klafter Scheiter und Anbruch.
Zusammenkunft Morgens 10 Uhr im Schodenacker bei Sechselberg.
Reichenberg den 10. August 1866.

R. Forstamt
Bechtner.

Winnenden.

Bei dem Unterzeichneten ist 3—4 Wagen guter Dung zu haben.
Mergenthaler.

Winnenden.



Feuerwehr,

Sonntag früh 6 Uhr

Übung der Steiger & Netter I. und 2. Halbzug, und der freiwilligen Buttenmannschaft.

Sammelplatz, Spritzenmagazin.

Commando.

Winnenden.

Am Sonntag den 19. Juli

Nachmittags nach beendigtem Gottesdienst Eröffnung des bereits angezeigten berühmten Schlachten-Panorama's, enthaltend die neuesten Schlachten aus Deutschland u. s. w., zu dessen zahlreichem Besuch freundlich einladet

Heinrich Frank aus Ulm.

Entre a Person 6 fr. Kinder zahlen die Hälfte.
Der Schauplatz ist am Schwaikheimer Thor.
Das Nähere sagen die Zettel.

Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt

am 16. August 1866.

Getreide-Gattung.	Voriger Woch.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erhöht.	Bemerkungen	
					fr.	fl.
Dinkel.	Säcke 0	Str. 317	Säcke 24	1366 51	fr.	fr.
Haber.	Säcke 0	Str. 54	Säcke 36	204 29	fr.	fr.

Getreide-Gattung.	Höchst. fl. fr.	Mittl. fl. fr.	Niedst. fl. fr.	Bemerkungen	Höchst. Niedst. fl. fr.	Kornp. Str. fl. fr.	Dinkel pr. Str. fl. fr.	Haber pr. Str. fl. fr.	Erbsen pr. Str. fl. fr.	Weißkorn pr. Str. fl. fr.	Weizen pr. Str. fl. fr.	Kartoffeln pr. Str. fl. fr.	1 Pf. Butter fl. fr.	1 D. Stroh fl. fr.	1 Ctr. Heu fl. fr.
Dinkel	3 50	3 47	3 39	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.
Haber	1 16	1 12	1 12	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.
Weißkorn	1 28	1 20	1 12	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.
Weizen	1 40	1 44	1 32	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.
Kartoffeln	1 52	1 44	1 32	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.
1 Pf. Butter	1 40	1 36	1 32	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.
1 D. Stroh	40	36	32	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.
1 Ctr. Heu	25	24	20	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.
	11	10	9	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.